

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 22. Mai 1979

## Unsere Mütterlichkeit in der Mutter Kirche

Wir hatten das letzte Mal versucht zu verstehen, daß wir einen Gott glauben, der einen Menschen zur Mutter hat, der eine Menschenfrau zur Mutter hat, und ich möchte heute diesen Zug des Gedankens, den wir uns an der heiligen und heilsamen Gestalt Marias verdeutlicht haben, jetzt mehr auf uns anwenden, nämlich in dem Sinne, daß jeder von uns - ich habe das letzten Dienstag schon angedeutet - auch Mutter Gottes sein soll.

Jeder von uns soll Gott in diese Welt bringen, denn wenn wir das nicht tun, kommt er nicht in diese Welt. Deswegen sprechen wir heute abend von unserer eigenen Mütterlichkeit, auch von der Mütterlichkeit der hier versammelten Männer. Und das ist unsomehr angebracht als ja jeder von uns (manchmal relativ unbedacht) von der Kirche als Mutter spricht und dabei nicht bedenkt, daß er doch selbst zu dieser Gemeinschaft Kirche, die Mutter ist, dazugehört. Insofern muß ja an jedem von uns etwas Mütterliches sein, sonst ist er oder sie auch nicht kirchlich.

Und dieses mütterliche Element in uns ist dazu da, in uns selbst, in jedem Einzelnen von uns und im Nachbarn und in allen um uns herum, den Gottkeimling zur Welt zu bringen. Denn der Gott, mit dem wir es zu tun haben, der eine Mutter hat, ist insofern an uns und in uns noch nicht fertig. Der braucht unsere Kraft, um überhaupt da zu sein, um überhaupt wirklich zu sein. Der braucht unsere Kraft, unsere Zuwendung uns selbst gegenüber und dem anderen gegenüber: nährend, pflegend, sich zur Verfügung stellend, sorgend, sich einsetzend, behütend, schützend.

Auch wenn das ein etwas wunderlicher Gedanke für den einen oder anderen ist - vielleicht kann er ihm durch diese Hilfestellung schon etwas Geschmack abgewinnen, wenn ich ihn an das Wort des Paulus erinnere, der sagt, daß er in Wehen liegt bis durch ihn in ihm (und damit spricht er von jedem Ich), Christus Gestalt gewinnt.

Diese theologische Perspektive, in diese gottgewollte Perspektive, weil Er es so eill, sind wir hineingenommen mit unserer Menschlichkeit und deswegen ist jetzt auch und zuerst von unserer wirklichen persönlichen Menschlichkeit zu reden; denn damit wir in der rechten Weise mütterlich sein können, müssen wir einfach erst mal unser Verhältnis zur Mütterlichkeit, und damit auch unser Verhältnis zu unserer eigenen Mutter klären.

Und das wäre die erste Aufgabe für heute abend, uns zu erinnern und wieder einmal klar machen, wie habe ich denn selbst meine eigene Mutter erlebt. - Wie erlebe ich sie heute noch? - Wie stehe ich, erfahrend, erlebend, gebunden, frei, ungebunden, zu ihr? - Was habe ich an ihr? - Was hat sie an mir? - Was macht sie mit mir durch? - Was mache ich mit ihr durch? - Denn ganz sicher übernehmen wir für die Art und Weise wie wir selbst mütterlich sein können zunächst einmal die Art der Mütterlichkeit, die wir selbst erfahren haben. So sollte daher jeder einmal im Nachdenken versuchen, herauszubekommen, was weißt du von deiner Mutter, von ihren Eigenschaften, von der Art und Weise, wie sie sich dir zugewandt hat und noch zuwendet. -

Rechnen Sie damit, auch wenn Sie es nicht wissen, Sie haben sehr vieles von der Art und Weise Ihrer Mutter übernommen - und leben das einfach unreflektiert weiter. Unbedacht in einer imitierenden Reproduktion. Insofern ist der Titel des bedeutenden Buches von Schottländer "Die Mutter als Schicksal" von vielfältiger Bedeutung, weil sie nicht nur individuelles Schicksal ist, sondern durch uns weitergeht und weiterwirkt.

Aber die Mutter ist kein unabwendbares Schicksal. Versuchen Sie im zweiten Schritt auch einmal herauszubekommen, wie Sie, und es kann gar nicht anders sein, Ihre Mutter an sich selbst als schadenstiftend erfahren haben und immer noch als schadenstiftend erfahren. Denn es gibt keinen fehlerlosen Menschen und es gibt keine immer und unter jeder Rücksicht glückende Beziehung. Wir müssen damit rechnen, daß irgendwas nicht stimmt, daß irgendwas daneben geht oder gegangen ist. Versuchen Sie das auch einmal herauszubekommen, was in Ihrer Beziehung zur Mutter - von Mutters Seite nicht gut war. Was Sie gestört hat, was Sie heute noch ärgert, wovon Sie gar nicht gerne sprechen, wenn Sie an Ihre Mutter denken, was Sie beklemmt, was Ihnen unangenehm ist, Sie peinlich berührt in Sprache, Gewohnheit, in der Art und Weise der Zuwendung oder Abwendung. Rechnen Sie bitte wirklich damit, daß Sie auch dieses Schadenstiftende (gerade auch wenn Sie sich dagegen wehren), in sich aufgenommen haben.

Und rechnen Sie in einem dritten Angang mit Folgendem bei sich: daß hoffentlich! bis jetzt oder vielleicht erst ab jetzt Ihr Leben auch ein Stück Kampf gegen Ihre Mutter ist, ein Stück Absetzbewegung gegen Ihre Mutter, eine Befreiung von Ihrer Mutter zugunsten einer größeren eigenen Autonomie. Da bist du,

und da bin ich. Erinnern Sie sich, daß als wir auch von dem Konflikt zwischen Jesus und Maria gesprochen haben, das nicht einfach wegen der frommen Historie getan haben, sondern weil da in dieser großen Geschichte unser aller Geschichte erzählt wird; das wurde am letzten Dienstag vorgeführt und uns in Erinnerung gerufen. Und in vielen, in dem Sie sich heutzutage aggressiv gegen Tradition, gegen Ältere, gegen Vorstellungen, gegen Vorschriften zur Wehr sich setzen, kann unbewußter und unentdeckter Kampf gegen Ihre Mutter sein.

Ich habe jetzt drei widersprüchliche Faktoren genannt, um Ihnen zu zeigen, wie kompliziert die Mutter-Kind-Beziehung ist, und ich komme jetzt nicht einmal darauf, daß Söhne ein anderes Verhältnis zu ihrer Mutter haben als Töchter. Das ist noch mal ein Problem für sich. Das wollen und können wir heute abend für diesen Zusammenhang gar nicht untersuchen. Denn es reicht schon aus, sich selbst einmal vor der Folie der eigenen Mutter in Rücksicht auf die eigene, von einem selbst eingeforderte, um Gottes Willen eingeforderte, Mütterlichkeit kennenzulernen.

Denn das ist sozusagen das Rohmaterial für Ihre Mütterlichkeit, mit dem Sie antreten, das Sie zur Verfügung stellen, mit dem Sie also rechnen müssen. - Und erst dann, wenn Sie so gemäß Ihrem jetzigen Bewußtseinsstand die Freiheit des Gegenüberstehens gefunden haben, dann sind Sie jemand, der Ich sagen kann, der zur Selbständigkeit heranreift, der autonom ist, der Person eigenen Rechts ist. Achten Sie deswegen darauf, ob in Ihrer Mutter Beziehung zu Ihnen eher Nichtakzeptation vorliegt, vorgelegen hat, vorgelegen haben kann. Rechnen Sie sogar damit! Ich glaube, das ist mittlerweile erwiesen, daß obwohl sich viele, um nicht zu sagen die meisten Frauen, damals wie heute auf ihr Kind freuen, auch eine ganz starke psychisch-physiologische Gegenreaktion da ist, - Abwehr, daß also nicht einfach nur Harmonie da ist. Abwehr, die nachher dann umschlägt durch den Motor der Schuldgefühle, in Overprotection, Überbesorgtheit, die ein Kind nicht laufen lassen kann, die es bei sich halten will, festhalten will. Schauen Sie danach, was in Ihrer eigenen Geschichte an Ihrer Mutter Ihnen an acceptance, also an Angenommensein wie sie gesund, gut, richtig ist, - und an Nichtakzeptiertheit und an Überbesorgtheit, an Überbehütetheit auffällt. Und versuchen Sie dann einmal, wenn Sie auf sich selbst, auf Ihr mütterliches Wesen in Ihnen blicken, dann

entdecken, wieviel Nichtakzeptieren noch in Ihnen ist. Wieviel Nichtakzeptieren in uns Kirchlichen ist, obwohl wir uns als Mutter Kirche bezeichnen. Wie oft wir über die ungeratenen Kinder weinen und es nicht wahrhaben sollen, wenn Jesus sagt, daß er noch andere Kinder hat, die nicht aus diesem Schafstall sind; daß wir, die wir als Kirchliche eher Stifmütter als Mütter sein können, weil wir als Kirchliche nicht diese große, niemanden ausschließende Akzeptationsbereitschaft haben, wie wir auch - jetzt in Gegenzug, denn so kompliziert dialektisch ist das alles - auch als Kirchliche überbesorgt sein können und so eine Art Betreuungskomplex haben; und deswegen keinen laufen lassen können, alles geregelt haben müssen, immer hinter einem hergehen, daß er es nur ja richtig macht, und aufpassen, ob es ihm auch gelingt. Und dann immer noch mehr aufpassen und nachfragen: Hast du es auch gemacht?

Diese Art von Muttersorge in der Kirche und auch in uns jungen Kirchlichen (ich rechne mich jetzt mal zu den jungen Kirchlichen, und kann mich wirklich schuldbewußt damit identifizieren!) ist leider manchmal schrecklich am Werk; wenn wir alles geregelt haben wollen, - und wenn wir so besorgt sind, daß die anderen so sein sollen wie wir selbst sind. Unser Kind soll es sein und nicht Gottes Keimling in seiner Andersartigkeit. Ein anderer Christus soll es sein, und wir wollen ein Abbild von uns selbst haben - anstatt sorgend freigebend zu sein. Und uns so nicht länger sorgend und bestimmend zuungunsten des anderen aufblähen!

Ich denke, daß es eine gute Weiterführung ist, wenn Sie den Vortrag vom vorigen Dienstag jetzt unter diesen Gesichtspunkten noch einmal lesen. Wie erscheinen da Sorge und Abwehr in der Beziehung von Jesus und Maria. Und wie will ich das in meinem Umgang mit mir selbst, - denn ich muß in mir selbst Jesus zur Welt bringen! - in meinem Umgang mit den anderen und in meinem Umgang mit allen, - wie will ich das da realisieren: Die Gottesmütterlichkeit, die mir aufgegeben ist, - obwohl ich wunderlicherweise auch Gottes Kind bin, und so Gotteskindlichkeit zu mir gehört.

Lassen Sie uns Mut haben und uns daran zu geben, und lassen wir nicht damit rechnen, daß alle Nesthocker sind - und wir selbst Nesthocker bleiben sollen. Laßt uns den Mut zur freigebenden Liebe haben; das ist genau das, was sakramental in Bußsakrament auch zum Ausdruck gebracht wird, und was eigentlich

in der mütterlichen Funktion das Entscheidende ist: Den Mut haben zum Entbinden - oder zum Lösen; zum Freigeben, zum Mündigwerden-lassen. Lassen wir doch auch helllichtig sein und entdecken, daß wir es oft selbst sind, die mit unserer Ängstlichkeit oder mit unserer falschen Mütterlichkeit das wirklich freie erwachsene Leben vereiteln; und daß es nicht immer die bösen Anderen sind, vor denen gewarnt werden muß.

Gerade heute scheint mir eine ungeheuerere Gefahr hypertrophierter Mütterlichkeit zu drohen. Daran können wir auch merken, daß im Grunde Mütterlichkeit nichts Geschlechtsspezifisches ist. Alle Menschen, oder die meisten Menschen fühlen sich in unseren Tagen bedroht und unsicher. Die meisten Menschen wollen jemanden haben, auf den sie ihre Sorgen abwälzen können, den sie verantwortlich machen können. Nicht als Sündenbock, sondern als charismatischen Führer (um die drei Prinzipien der Legitimierung, die Max Weber entwickelt hat, in Erinnerung zu rufen: Die Autorität des von der Tradition her kommenden Führers ist passé. Der Führer aus lagaler Satzung hat seinen Glanz verloren; daran sollte heute abend ruhig erinnert werden - an diesen Vorabend der Wahl des Bundespräsidenten.)

Erwartet wird, erhofft wird, ersehnt wird der charismatische Führer, wie wir ihn zur Zeit in Johannes Paul II. finden.

Das wird unter einem charismatischen Führer verstanden. Und jetzt bitte ich Sie, genau zuzuhören: Dadurch, daß ein charismatischer Führer da ist, ist nichts gewonnen. (Denken Sie an Khomeini.)

Das ist ganz schön und ganz gut; aber die Gefahr, daß nicht bloß vom Führer her, sondern erst recht von denen, die sich willig führen lassen, charismatische Führerschaft in Rattenfängerei umschlägt ist ungeheuer groß. Damit mich niemand mißversteht: Ich habe kein einziges Wort gegen Johannes Paul oder gegen einen anderen charismatischen Führer gesagt, aber auf eine Gefahr aufmerksam gemacht, die latent in unseren Herzen ist und die unser ganzes öffentliches und geheimes Leben durchzieht: So jemanden Großen, Starken müssen wir haben, um von der eigenen Freiheit loszukommen - und um Kind zu bleiben. Ein charismatischer Führer war Bernhard von Clairvaux. Ein Heiliger, aber ich glaube, wenn Personen genannt werden müssen, die für das Elend der Kreuzzüge große Verantwortung tragen, dann muß Bernhard von Clairvaux mit genannt werden. Das wird überhaupt nicht vorwerfend gesagt, das hat der Heiligkeit des heiligen Bernhard keinen Abbruch getan; aber es spricht dem Denkvermögen und Fühlvermögen, der Wider-

standskraft, der Kritikfähigkeit seiner Zeitgenossen kein gutes Zeugnis aus. Mit dem charismatischen Führer allein, so will ich an diesem Beispiel zeigen, ist es nicht getan; zwar können charismatische Führer ermutigen, können Schwung bringen, können in Gang bringen; aber ich selbst muß mich auch mal zurücknehmen, distanzieren können und sagen: Halt mal! ist das wirklich wahr? - Heute, und daran merken Sie, daß da kein Vorwurf gemacht werden kann, könnte keiner mehr (aber vielleicht schon wieder in 20 Jahren!) zum Kreuzzug gegen den Islam aufrufen. Denn jetzt gibt es schon Stimmen, die dem Ayatollah das Handwerk legen wollen. Latent ist das also immer da, daß man eingreifen muß. - Aber ob es nicht einen anderen charismatischen Menschen, einen beispielgebenden mütterlichen Menschen gibt, den man gegen den männlichen Bernhard setzen soll, nämlich den Franz von Assisi, der in der gleichen Weise unter dem Islam leidend sich bedrängt fühlte, aber nicht zum Kreuzzug aufrief, sondern zum Sultan ging, angstfrei, alles erwartend, alles erhoffend - und im Grunde auch alles befürchtend, mit nichts bewaffnet als mit dem Evangelium. Unter der Rücksicht, daß jeder von uns franziskanisch oder bernhardinisch sein könnte, sollten wir uns mal gerade am Vorabend der Bundespräsidentenwahl fragen - und das gehört auch zur, so möchte ich sagen, zur zu lernenden und zu pflegenden Spiritualität: Was erwarte ich eigentlich von dem Gesellschaftsgebilde Bundesrepublik und von Europa, was tu ich dafür, daß es gut wird? Wie Sorge ich dafür, daß hier wirklich Gott geboren wird, daß hier mehr Liebe reinkommt. Es reicht doch nicht aus, daß nur die richtigen Personen da sind, sondern es reicht erst dann aus, wenn Liebeswille, Liebesfähigkeit, Liebeskraft unabdingbar werden in jedem Einzelnen. Heute mittag ist im Zusammenhang mit der Europawahl aus dem Wahlauftrag der Bischöfe vorgelesen worden; in der Kirchenzeitung stehen darüber auch beachtenswerte Anstöße; es ist ja nicht damit getan, wenn Europa "christlich" wird. Ich meine jetzt "christlich" im Sinne von CDU oder der DC und der anderen christlichen Parteien; "christlich" kann auch ein Deckmantel sein für konservativ, für ordnungsbewußt und traditionell, für kein die Verweigerung des Wagnisses, für ein "Wir wissen was wir haben"; also keine Experimente. - Es ist aber auch nicht damit getan, wenn Europa sozialistisch würde. Denn sozialistisch oder sozialdemokratisch kann genausogut stehen für egalitär, also für eine falsche Gleichmacherei, für Kollektivismus, für Lähmung jeder persönlichen Initiative und für die aufgeblähte

Bürokratie, die jedes individuelle Leben erstickt. - Es ist eigentlich erst dann etwas getan, wenn die, die als Mutter Mutter der Menschen sind, also die Kirche, wir Kirchlichen, sich selbst als Liebende gebären und nicht aufhören, die Anderen als Liebende gebären zu wollen. Von daher sollte unsere Sorge im Umgang miteinander bestimmt sein: auf wirkliches erwachsenes Leben in mir selbst und in Anderen zu setzen und damit zu rechnen, daß der andere anders ist, und damit zu rechnen, daß der andere auch nicht fertig ist, und damit zu rechnen, daß ich selbst auch noch ein anderer werden kann; und daß ich nicht fertig bin, und daß ich das herausholen soll, Gottes Mutter, der du selbst bist, in dir und in den anderen.

Es hat einmal einen Dialog gegeben, zwischen Carl Rogers (dem Mann, der eine Erneuerung hineingebracht hat in die Pädagogik und in die Psychotherapie; der das in Gang gebracht hat, was Gesprächstherapie genannt wird; also ein Dialog zwischen Carl Rogers und Martin Buber, darüber wie wir Menschen miteinander umgehen sollen. Die Position vom Rogers ist Ihnen bekannt). Ich muß den anderen bedingungslos akzeptieren. Erst dann kann in ihm etwas wachsen. Dann kommt etwas aus ihm heraus. Nur dieser wärmende, bergende mütterliche Schutz bringt den anderen dazu, selbständig zu werden, autonom zu werden, "nein" sagen zu lernen, eine eigene Person zu werden. Martin Buber teilt diese optimistische Sicht des Carl Rogers nicht, sondern sagt, "Bestärkung" ist wichtiger als "Akzeptation". In mir selbst, sagt Martin Buber, ist Gutes und Böses. In Ihnen und jedem ist Gutes und Böses. Rechnen Sie damit, daß in Ihnen und in jedem Böses ist, und deswegen ist es wichtig, das Gute in sich selbst zu stärken und das Gute in anderen stark zu machen. Insofern ist Seelsorge und unsere Beziehungen, das Miteinander-Umgehen, wie wir es lernen wollen, kein konfliktfreies bloß Gewährenlassen, sondern Kampf des Guten mit dem weniger Guten, Kampf des Guten mit dem Bösen. Das Gute in mir soll stark werden - und so das Böse in mir überwunden werden durch das Gute. Wie das gehen soll, wie das gehen könnte, versuche ich, wenn es mir glückt, am nächsten Dienstag zu sagen. Jedenfalls scheint mir wichtig zu sein für unser Zueinander und für unser Miteinander, daß wir das in Acht nehmen: was will ich denn in mir - und was will ich in dem anderen herausholen. Und deswegen möchte ich Ihnen als eine weitere Aufgabe für heute abend vorschlagen, daß Sie

einmal bei sich selbst versuchen zu katelogisieren, was Sie in sich selbst für böse halten. Damit ist nicht gemeint, was Sie in sich selbst nicht für annehmbar, nicht für nett, und deswegen für wenig schön halten - das kann zwar zusammenfallen - das, was Sie in sich selbst für wirklich böse halten. Es gilt also einfach bei sich mal nachzusehen - es ist todsicher, sicher wie der Tod! da. - Und nehmen Sie sich dann Ihren allerbesten Freund, den Sie hier haben aufs Korn und versuchen Sie mal zu überlegen, was Sie in ihm an Bösem entdeckt haben. - Und dann versuchen Sie bei sich den Wunsch zu stärken, ich will das Gute in mir mehr werden lassen, und versuchen Sie dieselbe Haltung, dieselbe Einstellung, Ihrem Freund gegenüber zu gewinnen. Ich will ihm helfen und beispringen, das Gute stark machen gegen das Böse in ihm. So kommt der Gotteskeimling, der nichts anderes ist als ein Liebender, also ein Guter zur Welt! Und nur so erfüllen Sie die Ihnen aufgetragene Gottesmatterschaft.

Wenn wir so uns selbst gegenüber und dem anderen kampfeswillig sind, verfallen wir nicht in diesen Sozial-Narziismus, von dem unser Bischof dieser Tage sprach, der mütterübertragen sein kann: Mein Kind ist das Schönste! Ich bin der Größte, ich bein der Beste! Diese Wehleidigkeit, die dauernd vor sich selbst auf dem Bauch liegt und von sich selbst das allerbeste hält. Sie kennen ja das Bild von Narziß, der an sich selbst ertrank, weil er sich im Spiegel der Quelle an sich selbst nicht satt sehen konnte, bis er kopfüber hineinfiel. Wer nur auf sich schaut, verliert das Leben. Kampfesmutig verlieren wir aber auch die falsche, betütelnde Mütterlichkeit, die mir oft in den Gesprächen begegnet - ich kann das dem ja nicht sagen, das würde dem weh tun - (sind wir denn hier ein Verein zur gegenseitigen Verschonung vor Christenverfolgung oder sind wir hier Christenverfolger in dem Sinne, daß wir das Christliche in jedem einzelnen herausholen wollen, gebären wollen, entbinden wollen?)

Rechnen Sie damit, überlegen Sie sich das, versuchen Sie das rauszukriegen, bei sich und bei einem anderen. Denken Sie darüber nach, es kommt nicht darauf an, beliebt zu sein oder sich beliebt zu machen. Denn das ist das genaue Gegenteil von Liebe, auf die es allein ankommt. Die falschen Mütter betteln um Liebe, und können das Sorgen nicht lassen, weil sie sich um jeden Preis, um den Preis des Lebens ihrer Kinder, beliebt

machen wollen. Etwas Hartes, (und das könnte Ihnen letzten Dienstag in der Geschichte Mariens aufgegangen sein) etwas Hartes ist mit dem Glaubenssatz gemeint, daß Gott eine Mutter hat und haben will. Das geht nämlich jeden von uns ans Herz und an den Mut.

Ich fasse das zusammen mit einem Psalm, dem Psalm 131 (130) der von der richtigen Mütterlichkeit handelt - oder von dem richtigen Erwachsenwerden, oder von der richtigen Beziehung der Mutter zum Kind.

"JAHWE, nicht hoch hinaus will mein Herz, und nicht versteigen sollen sich meine Augen" - genau das ist der Narziß, der bläht sich auf und sonnt sich in seiner eigenen Größe.

"Nicht gehe ich um mit großen Plänen" - der einzige Plan, der uns aufgegeben ist, ist, Gott zur Welt zu bringen, er fing als Kind an, "Dinge, die mich überragen! du hast herabgeschaut auf die Niedrigkeit deiner Magd!" - uns Kleine, denen das angetragen ist, "nein, geebnet, niedrig gemacht und beruhigt habe ich meine Seele, und jetzt ist sie wie ein entwöhnter Säugling an der Brust seiner Mutter. Da ist also dieser schmerz- hafte Prozeß passiert: Entwöhnung. Wenn Sie dauernd auf Ihr eigenes Schreien: Das will ich haben, das brauch ich, hören, werden Sie wirklich ein hypertrophierter Säugling. Es kommt darauf an, der eigenen nachgiebigen Mütterlichkeit und der fremden kirchlichen Mütterlichkeit gegenüber ein entwöhnter Mensch zu sein, der darin seine Ruhe findet, - "er ist ruhig geworden in seiner Seele."

"Harre auf Israel, harre auf JAHWE, von nun an auf ewig."

Im Grunde ist genau das mit der Bewegung gemeint, die Gott in uns anzettelt. Er hat uns, jeden sich selbst und uns einander und alle Menschen uns und einander anvertraut - wie ein Gotteskeimling zum Gebären - in sorgender, freigebender Liebe, die gehen läßt im Vertrauen auf JAHWE und im Schmerz der Trennung; und die Last und Freude der Autonomie will, weil Gott uns das zumutet.